

Geschirr ist leicht; man lenkt das Thier mittelst eines dünnen Riemens, der am Geweiß befestigt wird, und treibt es entweder durch Zuruf und die Peitsche oder mit einem Treibstock an. Es wird in der Regel nur einzeln vor einen Schlitten gespannt. Sorgsam in Pelze eingehüllt, daß kein Theil des Körpers mit Ausnahme des Gesichts der freien Luft ausgesetzt ist, sitzt der Reisende in seinem kleinen Schlitten und hat nur die Arme und Schultern frei; das Thier wird mit der Peitsche angetrieben, und sogleich geht's mit schnellen Schritten vorwärts. Es ist schwer im Laufe anzuhalten, und hieraus entspringen gar mancherlei Unglücksfälle; oft wird ein Schlitten umgeworfen, und der Reisende wird weit hin über den Schnee geschleppt, bevor er das Thier zum Stehen bringt. Ein nur halb überflorener Fluß unterbricht die Reise des Lappländers nicht. Er treibt sein Thier zum schnellsten Laufe an, daß es einen Sprung über die Oeffnung macht, wenn sie auch über zwei Meter weit wäre. Der Schlitten folgt theils in Folge des Stoßes, den er erhalten hat, theils wegen des fortbauenden Zuges, den das Thier noch immer ausübt.

Größere Gefahren entstehen aber, wenn Nebel oder Schneegestöber eintritt. Die Annäherung des ersteren bemerkt übrigens der Lappe lange voraus, wenn auch für das Auge des Fremden alles rundum noch heiteres schönes Wetter verspricht. Man bemerkt in solchem Falle in einer gewissen Himmelsgegend eine schwache Dämmerung, die allmählich zunimmt und bald den ganzen Horizont überzieht. Die Landzeichen oder die Sterne, die dem Reisenden seither als Wegweiser dienten, verschwinden jetzt auf einmal, und gewöhnlich folgt auf den Nebel auch noch dichtes Schneegestöber. Ist eine Reisegesellschaft von mehreren Personen beisammen, so würden sie ohne das Klingeln der Glöckchen, die an verschiedenen Theilen des Geschirrs angebracht sind, einander schnell verlieren. Muß die Reise durch dicke Nebel oder Schneegestöber fortgesetzt werden, so geschieht es nur mit bedeutender Gefahr; denn in diesem Wetter ist auch der Erfahrenste des Weges nicht mehr kundig. Aus dieser Gefahr rettet oft nur der instinktmäßige Scharfsinn des Thieres, das plötzlich anhält, ehe es noch den Rand der Klust erreicht, selbst wenn es diesen im Dunkel gar nicht sehen kann. Erlaubt das Wetter durchaus keine Fortsetzung der Reise, so hüllt sich der Lappe in seinen Ueberrock aus Rennthierhaut, streckt sich in den Schnee nieder und wartet geduldig auf günstigeres Wetter. Die Schnelligkeit des Rennthieres ist eine ungewöhnliche, indem es in einer Stunde mit Leichtigkeit 15 Kilometer zurücklegt. Allein es ist nöthig, daß man es spätestens in der dritten Stunde ablöst, damit es nicht zuglahm werde, in welchem Zustande es ganz entmutigt auf dem Boden sich ausstreckt, nicht wieder auf die Beine zu bringen ist und geschlachtet werden muß.

Zur Herbstzeit, wenn die Thiere fett sind, sondert der Lappe von der Herde zum Schlachten aus, was er vom älteren Theile derselben entbehren kann. Das Rennthier ist ausgewachsen so groß wie ein starker Hirsch. Braten und Keule schmecken ähnlich wie Hirschbraten, das Fleisch ist aber weicher und saftiger. Die Keulen werden auch geräuchert und als Rennthierschinken weit verandt.

120. Die Hunde auf Kamtschatka.

(Grube.)

Unter allen Hunden Sibiriens gelten dieselben für die besten Läufer, und sie werden von ihrem Feuer oft so hingerissen, daß sie sich im Ziehen Glieder ausrenken. Der tiefe Schnee, über den die Hunde fortlaufen ohne einzusinken, die steilen Gebirge, die engen Thäler, die Bäche und Waldströme, die oft nur schwach zufrieren, der Schnee, den die Winde zusammenwehen, und der die Wege versperrt, — alles dies müßte das Zusammenkommen der Menschen für den Winter unmöglich machen, wenn sie nicht ihre Hunde hätten. Pferde wären da nicht zu gebrauchen, noch weniger anderes Zugvieh. Wo sollte auch das Futter für solche Thiere herkommen? Kamtschatka wäre eine traurige Einöde, von den